

Nr. 72.
 werden gegen
 A. Haus-
 (204) 3-8
 urant:
 len,
 4, 7,
 105, 220.
 inen,
 äsche 22 fl.
 betell 28 fl.
 28 fl.
 38 fl.
 u. Eisen,
 Soll 90 fl.
 Firma:
 Nr. 8.
 rken von
 (234) 1
 rratifs
 echt französisch,
 Dugend 5 fl.,
 Mischblafen-
 bis fl. 5—
 in, französisch
 erfinderlichere
 en = Agentic,
 erhofg. 1.
 fl. 3.50.
 en und
 auer-
 Drain-
 regeln.
 cement-
 1-4
 Cöln.
 103.
 3-8
 Verath

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertions-Preise:
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in **Budapest:** Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger; in **Wien:** A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukes, M. Stern,
 H. Schallek, J. Danneberg,
 in **Berlin, Hamburg, Paris:**
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a/M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Infektionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garmontzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 5. B., epl. der Stempel-
 gebühr 20 fr.

Nr. 73. Hermannstadt, Mittwoch den 30. März 1887. 103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
 „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-
 fahrt der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1887
 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren
 Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

Zu loco:	Mit Postzusendung:
2 fl. 50 fr. Für April bis Ende Juni	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat April	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die politische Lage.

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert des Außergewöhnlichen
 und der Wunder, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Wissen-
 schaft, sondern auch auf dem der Politik.

Die Naturforscher lästern über den Schleier eines großen Ge-
 heimnisses der organischen Veränderungen, nämlich den Schleier vom
 Geheimnis des Hypnotismus. Zu gleicher Zeit wird an einem ganzen
 Welttheile ein ähnliches colossales Experiment vorgenommen.

Europa erwacht eines Tages mit dem Gefühl der Gefahr eines
 Krieges; ein starker Pulvergeruch verbreitet sich in der Luft; Jedermann
 sieht den Zusammenstoß der drei großen europäischen Stämme: der latei-
 nischen, germanischen und slavischen voraus. Die Geldmänner glauben
 an einen Blutkurs und drücken den Kurs der Werthe herab; die Krieger
 bereiten sich zum Feldzuge vor; die Völker halten ängstlich Umschau,
 wo der erste Flintenschuß fallen wird; die Politiker erwägen bereits die
 Eventualitäten der Zukunft und bewilligen ohne Einwand Millionen
 über Millionen für den schrecklichen Krieg, welcher unmittelbar und
 „sofort“ ausbrechen wird.

Mit einem Worte: Europa befindet sich in des Wortes engerer
 Bedeutung in hypnotischem Zustande. Es fühlt, daß es sich unbedingt
 schlagen muß, ja es lechzt förmlich nach einem Blutbade. Und weshalb
 das? Nun, weil der moderne Kriegsgott in Berlin am 11. Januar
 an das Schwert schlug.

Auch die hypnotischen Menschen pflegt man mit solch' glänzenden
 Gegenständen einzuschläfern und automatisch gehorchen sie dann dem
 ihnen aufgezwungenen fremden Willen. Man braucht dann ihr Angesicht
 nur zart anzubauen und sie erwachen sofort aus dem mysteriösen und
 dennoch wirklichen Schlafe.

Gerade das ist den Völkern Europas geschehen. Der eiserne Kanzler
 hauchte, nachdem er den Welttheil Alles verrichten gelassen, was in seinem
 Interesse war, einfach das Antlitz des Welttheiles an. Und Europa er-
 wachte plötzlich; der Pulvergeruch verlor sich; die Männer der Börse
 lächelten vergnügt; die Krieger rüsteten ab; die Völker bebauen wieder
 den Boden, welcher auch ohne Menschenblut Samen trägt — und die

Politiker finden mit Vergnügen, daß sie sich — getäuscht haben. Alles in
 Allem, nur die Begleiterin des hypnotischen Schlafes, die Ermattung ist
 in Gestalt eines angewachsenen Deficits zurückgeblieben, und es bedarf
 wohl eines längeren Zeitraumes, bis die Völker sich werden erholen
 können. Indes überall wird von der Sicherung des Friedens gesprochen
 und der elektrische Draht zumal während der Berliner Kaiserfeier
 in der vorigen Woche überallhin das erlösende große Wort: Pax vo-
 biseum! (Friede mit euch!)

Diese Wandlungen fallen insgesamt in die zweite Märzhälfte.
 Seitdem die italienische Cabinetfrage erledigt ist und es bekannt ge-
 worden, daß Italien sich der mitteleuropäischen Liga angeschlossen, griff
 die Ernüchterung rapid um sich. Der Schatten Russlands verzog sich.
 Die kleine „Heluda“ (bulgarische Regentenschaft) ließ die ruffreund-
 lichen Neutierer säfiliten und der große Bismarck schickte einen ganzen
 Blumenstrauß von höchsten Erklärungen über die Vogesen, betheuernd,
 daß er Frankreich nicht zürnt, nichts Anderes will, als daß der germa-
 nische Adler militärisch so stark sei, wie der gallische Hahn; daß man
 in Berlin nichts schrecklicher wünsche, als daß das edle Volk der Franzosen
 endlich dem guten Willen Deutschlands traue, um dereinst — vielleicht
 bald — im Einvernehmen mit Deutschland das Schicksal des Welttheils
 leiten zu können.

So beiläufig äußerte sich der große Kanzler nach einander mehrere-
 mal und öffentlich. Und damit ja kein Zweifel betreffs der Lage
 Europas empor bleibe, erklärte Fürst Bismarck unlängst vor zwei hoch-
 gestellten Persönlichkeiten, daß Deutschland fortan eine friedliche Politik
 verfolgt, das Jahr 1887 ein Jahr des Friedens sein
 werde und weder im Orient, noch im Westen auch nur der geringste
 Grund zur Beunruhigung vorhanden sei.

Das ist die formale Verkündigung des Friedens, welche vom
 deutschen Volke am 22. März inmitten rauschender Feste befreit wurde,
 als es den 90. Geburtstag Kaiser Wilhelm's mit an Schwärmerei gren-
 zender Lokalität in Anwesenheit unseres Kronprinzen und des Königs
 von Rumänien feierte.

Damit aber die Wendung nicht mehr angezweifelt werden könne,
 taastirten am 22. März am Tische des deutschen Botschafters in Paris
 sämtliche Minister der französischen Republik, die Präsidenten der zwei
 souveränen französischen Kammern auf die Gesundheit des deutschen
 Kaisers!

Das große Erwachen bietet noch Neues und — gesehen wir —
 auch Erfreuliches. Aus allen officiösen Erklärungen ist zu ersehen, daß
 während der Hypnose des Krieges in dem Organismus der äußeren
 Politik eine gewaltige Aenderung platzgegriffen hat. Das Drei-Kaiser-
 Bündniß besteht in seiner früheren Form nicht mehr. An dessen Stelle
 ist eine neuere und gesündere Friedensallianz, die Allianz Oesterreich-
 Ungarns, Deutschlands und Italiens getreten.

In welcher Form dieser hochbedeutungsvolle Bund zwischen den
 drei mitteleuropäischen Mächten zustande gekommen, ist noch ein Geheimnis.
 Doch Thatsache ist es, daß die Friedenspolitik und Zukunft unseres
 Welttheiles von diesem Bunde wird abhängen.

Italien hat außer seiner Landmacht dem mitteleuropäischen Bunde
 noch einen Factor zugeführt, welchen man nicht geringschätzen darf und

welcher bisher so ziemlich vernutzt ward; es ist das die Kriegsmarine:
 ein Einsatz im gemeinsamen Unternehmen, der die für Mitteleuropa
 unsichere Allianz Englands entbehrlich macht.

Wenn ferner die Versicherung colportirt wird, daß die von dem
 russischen Koloss gebrückten Donau-Staaten: Serbien und Rumänien
 auch in den Bund einbezogen wurden, England aber schon vermöge
 seiner natürlichen Interessen zu dieser Friedensliga par excellence
 gravitirt — so hat der Continent eine Garantie des Friedens gewonnen,
 welche nicht nur größer, sondern auch populärer und dauernder sein
 wird, als die „Vereinbarung“ von Skerniewice, welche nun unsere
 Monarchie — es ist nicht zu leugnen — um den Preis großer Opfer
 abgeschüttelt hat. Hierbei zeigte es sich wieder, wie richtig Minister-
 präsident Tisa gethan, als er am Tage von Skerniewice in Ostende
 — badete.

Und was soll mit Rußland geschehen? Diese Frage werden sie
 gewiß auch in Sanct-Petersburg aufwerfen. Unsere Officiösen deuteten
 allerdings an, daß trotz der Aenderung das „Einvernehmen“ der drei
 Kaiser intact emporbleibe, doch wird das kaum ernst zu nehmen sein.
 Mit dem alten Verhältnis hat es diesmal sein Ende.

Rußland hat in der bulgarischen Frage eine offenbare Niederlage
 erlitten, welche durch einen Kriegszug verstärkt, nimmermehr gutgemacht
 werden kann. Bulgarien ist den Pranken des nordischen Bären ent-
 ronnen und die Kuppeln der Aja Sophia in Stambul verschwimmen in
 der Ferne vor den dortigen gerichteten Augen der Moskowiten.

Nach ist aber das Gefühl des Triumphes nicht vollständig. Die
 einzelnen Theile der Wandlung sind dunkel, und es ist ungewiß, ob
 Rußland keine Concessionen errungen hat. Man muß daher abwarten,
 bis der Zustand greifbare Formen annimmt.

Zwei Dinge können als vollendete Thatsachen gelten: die Nieder-
 lage des Panславismus im Osten und die Niederlage der Hebanke im
 Westen.

Den Rest wird für die Völker der gerechtere Friede liquidiren. Es
 ist wahr, der Friede ist durch schwere Bewegungen und peinliche Geld-
 opfer erkauft worden, allein in der großen Politik kann man nicht die
 kaufmännische Bilanz anwenden. Hier wirkt die Weltgeschichte mit
 unberechenbaren Schicksalen und unendlichen Menschenmassen.

Politische Uebersicht.
 Hermannstadt, 29. März.

Die beiderseitigen Regierungen sind — wie man der „S. Cor.“
 mittheilt — darin übereingekommen, daß der Gesandtschafts-Vertrag über die
 Revision des Zolltarifs, vorausgesetzt, daß bis zu dieser Zeit
 die Gesandtschaften über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbünd-
 nisses, über die Verlängerung des Bank-Privilegiums und über die
 neuerliche Feststellung der Quote für weitere zehn Jahre in gleicher
 Zeit zur allerhöchsten Sanction unterbreitet werden können, schon am
 1. Juni l. J. in Kraft treten wird.

Wie „Kurjer Nowosti“ erzählt, ist gegen diejenigen Rutenen,
 welche an den Secretär des slavischen Wohlfühlvereines in Peters-
 burg, Namens Aristow, aus Anlaß seines Jubiläum eine Glückwünsch-
 adresse panslawistischen Inhaltes abgeschickt haben, die Untersuchung
 eingeleitet worden.

Feuilleton.

Dilettanten-Theatervorstellung im l. l. Officierscasino.
 (Schluß)

Dieser Gesangsprobe folgte die einactige Posse von V. A. Hermann:
 „Ein bengalischer Tiger“ oder: „Der weiße Dithello“.

Robert Mohr, Rentier, ist ein schrecklich eifersüchtiger Gatte, der
 jede Kleinigkeit im Hause und außer dem Hause für verdächtig ansieht
 und seine junge Gattin, Aurelie, durch diese böse alle bösen Leiden-
 schaften grauam quält; besonders ein ihnen gegenüber wohnender junger
 Mann ist ihm verdächtig; er beobachtet alle Bewegungen desselben am
 Fenster, all' sein Thun und Lassen auf dem Balcone und deutet Alles
 in der Liebes- oder Zeichenprache aus und redet sich derart in die größte
 Wuth hinein und beschuldigt seine Gattin so arg, daß diese sich veranlaßt
 sieht, an den jungen Mann ein Schreiben mit der Bitte zu senden, der-
 selbe möge seine Zeichenprache beim Fenster ihrer häuslichen Ruhe wegen
 aufgeben. Der junge Mann, Friedlich, dem es gar nicht eingefallen war,
 irgend Etwas abschicklich am Fenster vorzugeben, erscheint bei der jungen
 Frau, um Rücksprache für den unzeitigen, vermeintlichen Späß, den sich die
 Madame durch den Brief erlaubt hatte, zu fordern. Es kommt zu einer
 Erklärung und Beide gingen wohl friedlich auseinander, wenn der eifer-
 süchtige Gemahl nicht plötzlich erschienen wäre und so, um allem Ver-
 dachte auszuweichen, den jungen Mann veranlaßt hätte, durch eine
 Ententzähre zu entfliehen, wobei der junge Mann sein Stöckchen in der
 Wohnung vergessen hatte. Der Stod wird gefunden und der Eifer-
 süchtige bemerkt sich zwar äußerlich, jedoch hält er den Stod als
 Beweis für die Schuld seiner Frau bei sich. Riffette, das Kammermädchen,
 hatte ja aus der Noth geholfen, sie behauptete, Madame habe den Stod
 als Ueberraschung für ihn gekauft.

Später erscheint Friedlich wieder und bittet um seinen Stod,
 welchen er von seiner Braut, einer Stockfabrikantin, bekommen und nicht
 vermissen könne. Da wird er abermals vom Hausherrn überrascht und
 vergißt seinen diesmal mitgebrachten zweiten Stod auch im Zimmer.
 Der Hausherr findet diesen auch und ist nun wüthend wie ein Tiger
 und eifersüchtig wie Dithello. Er sucht im ganzen Hause den vermeint-
 lichen Verführer mit der Androhung, ihn zu erschlagen; dieser flieht nun
 von Zimmer zu Zimmer, verliert dabei seinen Hut, der auch in des
 Hausherrn Hände fällt. Um ungehört aus dem Hause schleichen zu
 können, hatte der arme Friedlich seine Schuhe ausgezogen, von denen
 einer auch noch gar dem Jagd machenden Dithello in die Hände geräth
 — den verfolgten Mann aber findet der Hausherr nicht; er verperst
 das Haus und eilt in die Wohnung des jungen Mannes, wo er in der
 Wuth Alles zertrümmert und dort der eben angekommenen Braut die
 Geschichte des Don Juan erzählt.

Die beleidigte Gattin will zu ihrer Tante fliehen, der unschuldig
 verfolgte Mann sieht sich hier nicht mehr sicher und will auch fort; da
 schleicht der eifersüchtige Ehemann herein und sucht in einem leeren Kasten
 ein Versteck, um die nun endlich erkappten Sünder zu belauschen. Aber
 seine Eifersucht schwindet langsam und dann gänzlich, als er das unschuldige
 Gespräch der Beiden hörte, die ja gar nichts von Liebe sprachen, sondern
 nur bedauerten, daß aus Mißverständnis ein so trauriges Ende ent-
 standen sei. Der weiße Dithello springt nun hervor und bittet die er-
 schrockenen unschuldigen Leutchen um Vergebung und ruft Beide, an seine
 Brust zu kommen.

Die Scenen hatten in ihrer bunten Aufeinanderfolge viel Reizendes
 an sich; die Bemerkungen waren prächtig angelegt, Entwicklung und
 Reizart aber vorzüglich durchgeführt. Robert Mohr (Oberlieutenant
 M e r z), der eifersüchtige Gatte, spielte diese Rolle unübertrefflich gut,
 kein Schatten einer eingelernten Mime war zu erblicken, die Natur war
 da so getreu wiedergegeben, daß man sich plötzlich als unheimlichen
 Zuschauer einer häuslichen Scene aus dem Leben gegenüber wähnte.
 Besonders rührend aber war die Scene, als der Eifersüchtige nach Ros-

agung von seiner Gattin, deren Werth erkennend, wieder zu ihr zurück-
 kehrte und die abermalige Veröhnung durch zarte Händeküsse besiegelte.
 Aurelie, seine Gattin (Fr. Antonie Kambauwsk), war auch in ihrer
 jetzigen Rolle eine gar liebenswürdige Erscheinung, die sich die warmste
 Sympathie des Publicums im Sturme erobert hatte. Der Beifall des
 Hauses aber war auch Beiden gegenüber enthußastisch, auch Friedlich
 (Ebelit Nikits) wurde häufig während der Scene gerufen. Das
 Kammermädchen Riffette (Fr. Ernestine Kambauwsk) machte ihre
 Rolle recht niedlich.

Nach dieser, viel Heiterkeit hervorbringenden Posse sang Cabot
 Arz ein Tenorsolo mit Orchesterbegleitung. Die sehr angenehme milde
 Stimme verrieth ein erfreuliches Talent und wird die weitere Uebung
 auch die Intenfität der Töne in Zukunft gewiß heben.

Nach diesem kam die Reihe an die Schlussvorstellung, welche in
 einer einactigen Vaudeville-Burleske nach Goldoni: „Zwei Herren
 und ein Diener“ einen werthvollen Schlußstein den heurigen Vor-
 stellungen setzte.

Diese Burleske sprudelt von artigen und schneidenden Witz, ist
 ein Conglomerat der besten Einfälle und heitersten Laune und läßt ein
 wahres Attentat auf die Rachmuskeln aus. Vom jüngsten bis zum
 ältesten Mitgliede des Publicums galt es da keine Ausnahme, Jedermann
 muß lachen und wieder lachen, die Bravorufe, der Applaus traten oft
 so laut hervor, daß die Darsteller für Secunden einhalten mußten. —
 Freilich leiteten aber die liebenswürdigen Künstler auch nicht bald Dage-
 wesen.

Die Handlung des Stückes selbst ist natürlich auf Weniges be-
 schränkt.

Leopold Frey, ein melancholisch gewordener Vater, läßt auf der
 Reise seinen Diener Lorenz allein im Gasthause zurück, um für sich
 einige Tage allein auf einer Fuhrtour zu verleben und seinen Schmerzen
 über mißgünstige Liebe Heilung zu verschaffen. Der allein gelassene
 Diener findet ganz unverhofft seine alte Liebe, Riffette, Kammermädchen
 bei einer jungen Witwe, Pauline, die mit ihrem Onkel, Brummer, eben

zum Verkauf gelangten nur re-
 ferirte Erporettiere. Sticht
 und Saitbarkeit garantiert.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ reproducirt die Deutsch-land und Kaiser Wilhelm schmähenden Schlüsse des Artikels der Pariser „France“ über den 22. März und bemerkt dazu: Wenn wir diese Unerschämtheiten des französischen Patriotenblattes niedriger hängen, geschieht es nicht, um daran Kritik zu üben, sondern um auch sie zu den umfangreichen Acten zu nehmen, welche einstmaliges Zeugnis dafür ablegen werden, mit welcher Ruhe und Geduld Deutschland jahrelang die frechten französischen Herausforderungen und Schmähungen ertrug. — Die „Kreuzzeitung“ erfährt aus Paris, daß die Wiederwahl des Prinzen Alexander von Battenberg in Betracht gezogen werde. Das russisch-türkische Verhältnis sei beinträchtigt, weil die Pforte es ablehnte, in Ditrumlien einzuschreiten. Herzog Georg von Leuchtenberg zeige wenig Neigung, die bulgarische Throncandidatur anzunehmen. — Der König von Rumänien, dessen Besuch in Berlin mehrfach politische Bedeutung beigelegt wird, conferirte am 24. d. mit dem Fürsten Bismarck.

Informirte politische Kreise versichern, die neuerliche italienische Ministerkrise sei ohne Einfluß auf das deutsch-österreichisch-ungarisch-italienische Bündniß, weil dasselbe als schriftlich bindendes Uebereinkommen von parlamentarischen Wechselfällen unabhängig sei. — Konstantinopoler Meldungen der „Nationalzeitung“ bestätigen die Nachrichten von einer russisch-türkischen Spannung. Die Pforte sei durch Melidoff's Auftreten kopfschau geworden und betrachte sich als dupirt durch die Verhandlungen mit Janlow, dessen Anregung betreffend eine Besetzung Bulgariens durch die Türkei nur ein russisches Mandat gewesen, um einer russischen Occupation vorzuarbeiten. — Der „Katholische Boten“ meldet, daß der ehemalige Kölner Erzbischof Meißner (jetzt Cardinal) noch jetzt 36.000 Mark Jahresgehalt von Berlin erhalte, da der Papst diese Bedingung für seine Entfernung vom Erzbischofsstuhl stellte. Diese Mitteilung erregt Aufsehen. Das Abgeordnetenhaus wird die Rückenvorlage erst nach Ostern beraten. Die „Post“ plaidirt für die Annahme derselben durch die nationalliberal-conservative Mehrheit. Die Nationalliberalen mögen den bisherigen doctrinären Standpunkt aufgeben, was ihnen durch volle Anerkennung des staatlichen Einspruchsrechtes durch den Papst erleichtert werde.

Bischof Kopp hat von der Curie den Auftrag erhalten, möglichst viel anzutreiben, schließlich aber sich mit dem Erreichbaren zu begnügen und unter allen Umständen ein Scheitern der Rückenvorlage zu verhüten. Würde das Centrum im Abgeordnetenhaus Schwierigkeiten machen, so sieht demselben ein päpstliches Dementi bevor, welches an Schärfe dasjenige in Bezug auf das Septennat weit überbieten würde.

Die Regierung der Niederlande verlangt von der Kammer die Ermächtigung zur einjährigen Verlängerung des Dienstes der Land- und Marine-Miliz, welche in der Hoffnung auf Erhaltung des europäischen Friedens für dieses Jahr befristet gewesen wäre. Die Regierung glaubt angründlich der bedeutenden Rüstungen verschiedener Staaten mit der Möglichkeit von Complicationen rechnen zu sollen. Eine der Kammer zugegangene vertrauliche Note gibt Informationen über die Streitkräfte zu Land und See.

Der „Sanfuku“ verzeichnet das beharliche Gerücht, wonach die Verhandlungen behufs Bildung eines Cabinets Depretis-Crispi vorgezeichnet wären. Der „Zollze“ zufolge scheint folgendes Ministerium gebildet: Präsidialamt ohne Portefeuille Depretis, Inneres Crispi, Äußeres Robilant, Krieg Bertoldiale, Finanzen Magliani, Arbeiten Grimaldi, Justiz Zanardelli, Marine Brin und Ackerbau Branco. Die „Zollze“ fügt hinzu, daß es jedenfalls unwahrscheinlich sei, daß sich die definitive Neubildung des Cabinets noch lange verzögere. General Gené telegraphirt unterm 23. d.: Ras Alula verließ am Donnerstag Asmara mit einer kleinen Escorte, um sich, wie es scheint, vom Negus zu trennen, nach Makalle zu begeben. Savoir-nug ist noch gefangen. In habe die Bedingungen für seine Freilassung, nämlich die Auslieferung eines Theiles der Inquisiten Wäffen, vor Entlassen des Telegramms des Grafen Robilant vom 20. März abgelehnt. Der Austausch von Gefangenen wegen Freilassung der Gefangenen hatte nicht die Bedeutung von Friedensunterhandlungen.

Die „Agence Reuters“ meldet: Aus einheimischer Quelle stammende Nachrichten versichern, in Folge eines dem Gouverneur von Herat zugegangenen authentischen Berichtes, wonach der Gouverneur von Turkestan dem Alexander Khan die Dvire zugehen ließ. Herat mit 12.000 Mann durch einen Handstreich zu nehmen, habe der Emir von Khasanjan 10.000 Mann in Bereitschaft stellen lassen, um die Operation von Herat im Betreffsfall zu verhindern. — Im englischen Oberhaus theilte der Vizepräsident des geheimen Rathes Viscount Cranbrook mit, die Regierung besitze eine schriftliche Erklärung Chinas, nach welcher China für die Behauptung Hamiltons oder eines anderen Theiles von Korea Bürgerschaft leide und aus welcher sich ergebe, Rußland werde das Gebiet von Korea nicht besetzen, falls die Engländer Post Hamilton räumen. Rußland ertheilte die begünstigliche Zustimmung nicht an England, sondern an China.

auch in demselben Gahnhause abgelesen war und von Liebesgram verfolgt wird. Onkel Brummer sucht einen Bedienten und durch Liebens Anempfehlung tritt Lorenz für einige Tage in den Dienst desselben. — Der wirklich Herr Lorenz aber kommt nach kurzer Zeit wieder heim und nun beginnt ein Wirrwarr ohne Ende. Der arme Lorenz kommt in die größten Verlegenheiten seinen beiden Herren gegenüber, haut sich aber immer glücklich durch. Durch Verwechslung einer Briefmappe und eines Porträts aber bringt er seinen wackeligen Herrn und den Onkel Brummer zum Bekanntwerden und dann stellt es sich heraus, daß der liebeswüthige Walter und Pauline alte Bekannte, durch Zutragen getrennte Verliebte waren, die sich nun finden und verloben.

Natürlich heiratet Lorenz auch seine getreue Lisette und so gab es „vier Herzen und zwei Schläge, vier Seelen und eine gemeinsame Wirtschaft“.

Geopold Frey (Leutenant Löpfer), Brummer (Gadet Pöffel) spielen recht, recht brav; ebenso gab Pauline ihrer kleinen Rolle den gehörigen Reiz; aber Lisette (Fr. v. Jausal) und Lorenz (Hauptmann Maper) zeigten sich in Spiel und Gesang auf eine außerordentliche Weise aus. Beide waren weit über den Dilettantismus hinaus und wir dürfen Namens des ganzen Publicums behaupten, daß beide als Komiker jeder Bühne Ehre machen würden. Ihre Duett's und Solo-Stücke wurden rauschend und hürrnisch applaudirt und setzten wirklich der ganzen Unterhaltung die Krone des Frohsinnes auf.

Leider müssen wir nun von unseren liebenswürdigen Dilettanten hoffentlich nur auf kurze Zeit Abschied nehmen und mögen sie die Ueberzeugung unseres warmen Dankes fühlen und die Versicherung hinnehmen, daß sie uns viel, viel Vergnügen bereitet haben. Zum Schluß müssen wir aber auch ein Gedächtnißblatt unserer aufrichtigsten Anerkennung dem Herrn Regisseur (Oberleutenant Ogliä) und dem Herrn Souffleur (Hauptmann Tenka) widmen, die zwar ungeliebt, aber doch gewiß sehr viel zum besten Gelingen der uns unvergesslich bleibenden Unterhaltungen beigetragen haben.

Nach der letzten Vorstellung sang der Männerchor: „Wald und Aue“ von Akt. Das schöne Lied war gut vorgetragen, weshalb wir auch den Chorängern unsere dankbarste Verpflichtung aussprechen wollen.

Nach der Vorstellung folgte ein Tanzkränzchen, das recht animirt und bis zum ersten Fahnenruf ange dauert hatte.

Die vor Kurzem aufgetauchte Nachricht, daß der Kosakenhäuptling Aschikow sich mit 5000 Mann nach Abyssinien zu begeben beabsichtige, um den Negus im Kampfe gegen die Italiener zu unterstützen, ist vollkommen unbegründet. Es ist sinnlos, anzunehmen, daß ein Unterthan des Kaisers von Rußland daran denken könnte, mit 5000 anderen russischen Unterthanen auf eigene Faust den Namen und die nationale Ehre Rußlands bei einem abenteuerlichen Unternehmen im Auslande zu engagiren. Ebenso ausgeschlossen ist auch die Zustimmung der unausgeseht um die Erhaltung des Friedens bemühten russischen Regierung zu einem ähnlichen Unternehmen.

Die vom russischen Votschafter v. Melidoff dringend gesuchte Audienz beim Sultan, welche nach einmaliger Verschiebung am 21. d. stattfand, bildet den Gegenstand lebhafter Commentare. Herr v. Melidoff soll dem Sultan gegenüber betont haben, daß die Mission Niza Bey's in Sophia keine Existenzberechtigung mehr habe und dessen Abberufung als geboten erscheine. Bielefach wird behauptet, der Votschafter habe auch seine Unzufriedenheit mit der Politik des gegenwärtigen Cabinets ausgedrückt. — Der Bericht Mustafa Pascha's ist am 21. d. in Konstantinopel eingetroffen. Sir H. D. Wolff hatte noch am gleichen Tage eine längere Conferenz mit Kamil Pascha und Said Pascha, welche den hauptsächlichsten Fragen administrativer Natur behandelnden Bericht zum Gegenstand hatte. Die Fortsetzung der Discussion wurde vertagt, um beiden Parteien Zeit für das Studium des umfangreichen Berichts zu lassen. Die Frage der Neutralisirung Egyptens wurde in der Discussion nicht berührt.

Pactio Leonina.

Berlin, 27. März. Nach zweitägiger Debatte hat das preussische Herrenhaus die kirchenpolitische Vorlage im Wesentlichen in der Fassung, welche ihr die Commission gegeben hatte, angenommen. Die Regierung hatte ihrerseits dem Papste ein Entgegenkommen gezeigt, welches über ihre vorjährigen Zusagen hinausging. Die Commission des Herrenhauses hat diese Concessionen noch erweitert. Selbst mit diesen Zugeständnissen war Bischof Dr. Kopp noch nicht zufrieden und er fügte einige Anträge hinzu, welche theilweise Annahme gefunden haben. Man wird zugeben müssen, daß der Staat seine Friedensliebe nicht handgreiflicher documentiren konnte, als daß er weit mehr gab, als seine Pflicht war, weit mehr noch, als die ausdrücklich mit der Curie vereinbarte Vorlage forderte. Nicht überall im deutschen Volke begegnet dieses System der Lieblichkeit gegen den Papst unbeschränktem Beifall. Gerade diejenige Presse, in welcher sonst die treuesten Anhänger des Herrn Reichkanzlers sprechen, ist sehr mißgestimmt oder gar entrüthet.

Auf welcher Seite ist der Vortheil bei den neuesten Abmachungen? Bewährt sich auch hier das Dichterverwort: „Rom will immer nehmen; geben nichts?“ Zunächst, was hat der Staat eingekauft? Sein Einkauf ist ganz bestimmt und greifbar. Größlich hat der Staat in der neuesten Novelle sich jedes Einflusses auf die Erziehung und Bildung der künftigen Geistlichen bezogen. Das ist zweifellos ein Act von weittragender Bedeutung. Ehemal legte die Regierung das höchste Gewicht auf die Vorbildung des Clerus. Diese Frage spielte bereits in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts in Bonn eine große Rolle und trug nicht wenig zu dem späteren Einsinken des Staates gegen den Erzbischof von Köln, Freiherren von Dole-Vischering, bei. Heute geht die Regierung in ihren Zugeständnissen weiter als selbst in der Zeit vor der Maßregelung. Damals war den Studierenden der katholischen Theologie die Ausbildung in Priesterseminaren nur gestattet, wenn sich in ihrem Sprengel keine katholisch-theologische Facultät befand. Heute wird auch diese Schranke abgetreten. Sobald ein Bischof Zweifel gegen die Strenggläubigkeit eines Professors oder den Geist auf einer Universität hegt, so ist sie verworfen, und der ganze Unterricht fällt den bischöflichen Seminaren zu. Es war aber einst der Herr Reichkanzler selber, der das berühmte gewortene Wort sprach: „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft!“

Das zweite wesentliche Zugeständnis des Staates ist die Zulassung der Minderen gewisser Orden. Diese Concession hat in protestantischen Kreisen am meisten Beunruhigt. Denn ob mit Recht oder Unrecht, man hält vielfach die Orden für Stifter von Unfrieden und zeltlicher Verheerung. Die Regierung hatte mit der Curie nur die Rückkehr derjenigen Orden verabredet, welche sich der Aushilfe in der Seelsorge oder der Uebung der christlichen Nächstenliebe oder einem bescheidenen Leben widmen. Die Commission des Herrenhauses hat noch diejenigen Orden hinzugefügt, welche sich dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend in höheren Mädchenschulen und gleichartigen Erziehungsanstalten widmen. Kann man es gewissen protestantischen Kreisen verdenken, wenn sie diesen Bestimmungen nicht ohne Sorge entgegensehen? Der Herr Bischof Kopp wollte für gewisse geistliche Verrichtungen sogar sämmtliche, heute vom preussischen Staatsgebiete ausgeschlossenen Orden, also auch die Jesuiten, zugelassen wissen. Indessen die Forderung,

welche nicht einmal der Papst gestellt hat, ging selbst der Regierung und dem Herrenhause zu weit, und fand daher keine Annahme.

Zum Dritten hat der Staat die Abhaltung von Messen und die Spenden der Sacramente, soweit deutsche Geistliche oder zugelassene Orden in Betracht kommen, schlechthin straflos gemacht — eine Bestimmung, welche für das kirchliche Leben von großer Bedeutung ist. Von allen Theilen des kirchenpolitischen Gesezes ist uns dieser am sympathischsten. Denn er berührt durchaus innerkirchliche Fragen, in denen der weltlichen Macht jede Zuständigkeit fehlt. Daß sich der Staat annähert, vorzuschreiben, wer die kirchlichen Heilmittel ertheilen dürfe oder nicht, hat sehr wesentlich zu der Erbitterung des Culturkampfes beigetragen. Die Ausgleichung dieses Fehlers kann nur mit Freuden begrüßt werden. Von mindereem Interesse erscheinen viertens die weiteren Grenzen, welche nunmehr auch der kirchlichen Disciplinargewalt gewährt werden. Es soll nicht mehr verboten sein, gegen ein Mitglied der Kirche wegen bürgerlicher Handlungen Strafen zu verhängen oder kirchliche Strafen oder Bußmittel öffentlich bekannt zu machen oder in beschimpfender Weise zu vollziehen. Insbesondere wird dem Staate jede Cognition in Sachen der Dementenanstalten entzogen und die Verpflichtung aufgehoben, eine mehr als vierzehntägige Verweisung in Dementen-Anstalten dem Oberpräsidenten anzugehen. Endlich kommen noch, fünftens, wesentliche Einschränkungen vermögensrechtlicher Natur hinzu — insgesammt eine Reihe von Concessionen an die Kirche, welche nicht nur einer beträchtlichen Gegenleistung werth, sondern ohne diese Gegenleistung gar nicht zu erklären sind.

Und worin bestehen nun diese Gegenleistungen? Seit langen Jahren hat der Staat das höchste Gewicht auf die Erfüllung der Anzeigepflicht für den Clerus gelegt. Um Anzeigepflicht und Einspruchsrecht hat sich die gesammte Verhandlung mit der Curie seit dem Tode Bismarck's gedreht. Hat nun die Kirche wenigstens die Anzeigepflicht unbedingt bewilligt, das staatliche Einspruchsrecht unbedingt anerkannt? Ganz im Gegentheil; auch in diesem Punkte macht die kirchenpolitische Vorlage Zugeständnisse, welche die Anzeigepflicht ganz und gar aus der Welt zu schaffen geeignet sind. Denn einmal hat die Commission des Herrenhauses dem Entwurfe eine Bestimmung hinzugefügt, welche Anzeigepflicht und Einspruchsrecht für Pfarrverweser gänzlich aufhebt. Man könnte man allerdings einwenden, wenn die Bischöfe verpflichtet seien, in einer bestimmten, kurzen Frist die Pfarrämter nicht mit Verwesern, sondern mit definitiven Pfarrern zu besetzen, so habe diese Concession keine nennenswerthe Bedeutung. Allein die Vorlage erklärt weiter ausdrücklich den staatlichen Zwang zur dauernden Besetzung der Pfarrämter für aufgehoben. Somit steht es ganz und einzig in dem Belieben der Kirche, durch ständige Besetzung der Pfarrämter mit Verwesern statt mit Pfarrern der ganzen Anzeigepflicht aus dem Wege zu gehen. Und überdies hat die Curie nicht zugestanden, was sie von je bestritten hat, daß nämlich der staatliche Einspruch absolute Wirkung habe und von der Kirchenbehörde geachtet werden müsse. Das Facit der Aufrechnung von Debet und Credit ist mißlich: der Staat gibt der Curie eine große Menge werthvoller Rechte, ohne auch nur die allgeringste Gegenleistung zu erhalten.

Wie ist aber eine solche pactio Leonina — so nennen die Juristen einen Vertrag, bei welchem der eine Theil allen Vortheil zehrt, der andere allen Schaden trägt — begründet? Ausschließlich durch die diplomatische Kriegskunst gegen das Centrum. Das hat der Herr Ministerpräsident mit einer Offenheit zugestanden, welche nicht genug bewundert werden kann. Der Kanzler hebt auf durchaus „opportunistischem“ Standpunkte, wie er sich ausdrückt; er bedarf des Papstes zu seinen politischen Zwecken und deshalb muß er sich den Papst verbinden. Im Vergleich mit diesem Bündnisse gegen das Centrum und die „clericale Demokratie“ scheint ihm die Rückkehr der Orden, die Auslieferung der Bildung der Cleriker an die Bischöfe, der Verzicht auf die Anzeigepflicht von ganz untergeordneter Bedeutung. Seine Politik wird, wie Herr Bismarck zugehört, nur von dem Bedürfnisse des Augenblicks geleitet. Er machte seine Zugeständnisse, nicht weil sie ihm innerlich behagen, sondern — weil sie gefordert werden. Bielefach, wenn der Papst an dieser Rolle Geschmack findet, wird er auch noch mehr erreichen, und es scheint, zu neuen Forderungen hat Bischof Kopp bereits die Fäden eingeklagen. Ob Herr Bismarck mit dieser Tactik sein Ziel erreicht, muß die Zukunft lehren; jedenfalls wird das Centrum in eine problematische Lage kommen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. März. — Durch a. h. Entschreibung vom 18. März wurde dem bei der kroatisch-slavonischen Landesregierung angestellten Sectionsrathe Gustav Dollhopf und dessen gelehrlichen Nachkommen, in Anerkennung seiner bisshierigen ausgezeichneten Dienste, tagelöhner der ungarische Adel verliehen.

Berschwiegene Wahrheit.

Von Wilh. Käpfer.

(8. Fortsetzung.)

Erzählt wurden eben die letzten Striche in der Ede des Blattes schattirt. Er wußte, sie würde nun soeben den zweiten Bleistift brauchen, sich vielleicht verlangend danach umsehen. Nein, ansehen durfte sie ihn nicht, jetzt nicht, das hätte er nicht ertragen. Schnell schob er den Stift zwischen ihre Finger, in demselben Moment, als sie den andern weglegte. Etwas weniges mußte er sich dabei über sie neigen; zugleich streifte durch eine rasche Bewegung ihrerseits das Haar, das weiche, braune Haar, nach dem sein Mund dahin gestrebt hatte, seine Hand. Das war zu viel für seine Selbstbeherrschung. Im weiten Augen slog das Federwasser den Abhang hinab und er sprang hastig hinterdrein, während sie oben mit heller Stimme über seine vermeintliche Unge schicklichkeit lachte.

„Aber Sie suchen ja in ganz falscher Richtung! Dort hinter sah ich das Messer fallen.“ rief sie ihm lustig zu.

Es dauerte lang, sehr lang, bis er das Gesuchte in dem hohen Gras fand; so lange, daß Mademoiselle Serlon und Paul inzwischen heran kamen und man zur Feindschaft aufstach. Dann war er wieder der ernste, gestrige Doctor Wendler, der ruhig den Damen im Wagen und später an der Tafel gegenüber saß.

Der lange Abend ging zu Ende wie andere auch. Richard trennte sich in gewohnter Weise mit freudlichem Gutenacht, ruf von der Gesellschaft; aber er erwartete innerlich mit Ungeduld den Moment, da er sich allein auf seinem Zimmer fand. Hier war es endlich Zeit, ein erstes Wörterchen mit sich, mit dem Privatdocenten Doctor Richard Wendler zu sprechen. „Wahrhaftig, ein schöne Entdeckung haben wir ja heute gemacht! Schämst du dich nicht? Ich glaube, du bist verliebt, zum Sterben verliert in ein schönes junges Kind! Nun, und was weiter? Das besagte Kind denkt natürlich nicht im entferntesten daran, deine Gefühle zu erwidern, wie sollte sie auch? Du wirst daher die Güte haben, diese plötzlichen romantischen Regungen deines Innern gefälligst ausfliegen zu lassen.“

„Dente dir bloß einmal, steh dir mit den Augen den Vernunft an, sprich es mit klaren deutlichen Worten aus — das vermisste Französisch dient eben nur dazu, die Begriffe zu verwickeln — wie die Sache eigentlich liegt: Eine junge, schöne, hm — reizend paßt eigentlich besser — also

eine junge, reizende, reiche, Russin, die mit ihrer Gesellschafterin die Schweiz bereist, begegnet dir und Paul Verthold zufällig auf der Eisenbahn im Hotel. Sie langweilt sich, sie findet, daß ihre Nachbarn anständiger Leute sind, etwas französisch sprechen, der eine passabel zeichnet, und hat die Laune oder Liebeswürdigkeit, mit denselben eine oberflächliche Reisebekanntschaft zu schließen. Dann kehrt sie mit ihrem Vater vermüthlich in den goldstrogenen, heimathlichen Palast in Moskau zurück — und dir — bist deinem Freunde Verthold bleibt die Erinnerung an einige angenehme verlebte Wochen. Voilà tout!“

„Bist du nun zufrieden? Siehst du das Thörichte, Unhaltbare jeder andern Darstellung der Verhältnisse ein? Du zweifelst noch? Du findest, ein gewisses Entgegenkommen von Seiten der jungen Dame sei nicht ganz weg zulegen?“

Hier ging das Selbstgespräch in eine Träumerei über, während der jeder strahlende Bild, der ihn aus den braunen Augen getroffen, jedes weiche freundliche Wort, das an sein Ohr gelangten, in seinem Herzen nachkitterte.

„Nun gut! Es ist ja reinste Unmöglichkeit, lächerliche Annahme, aber man kann doch zur Abwechslung, nur scherzweise sozusagen, einmal diese Seite der Angelegenheit betrachten: Sehen wir also den Fall, du wärest der jungen Dame nicht unangenehm; sie könnte sich sogar in einer Wärdenslaune, einer jugendlichen Uebereilung einbilden, oder auch wirklich fühlen, daß sie — hm — daß sie — dich liebte. Ah! —“

Wärest du denn im Ernste wegen, das verdombte, fremdländische Kind in die einfache Häuslichkeit eines deutschen Gelehrten zu führen, sie, die nicht einmal die Sprache seines Landes spricht und erlernen kann? Denke dir bloß, wenn du sie Deiner alten, treuen Mutter bringen solltest, die nicht französisch partirt, wenn du sagen solltest: Voilà votre fille! Wie sie dich verwundert aus ihren klugen Augen ansehen würde!“

„Fort, fort mit dieser albernen Biffion!“

Und Doctor Wendler rief die Fenster auf, ließ die kühle Nachtluft um seine Stirn wehen, lächelte verächtlich und bitter über seine Phantasien, versuchte überhaupt alle die Mittel, die man in seiner Lage anzuwenden pflegt, um Vernunft und festen Willen zum Meister zu machen über einen thörichten, hoffnungslosen Wunsch des Herzens.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 73. der Circul Artikel erwähl gering Gemein einem Loth de in dem überbü der Bes der Sa Sinne stimmu solche Ausfüh hat be Präside ander schaffe in vord mit der mitwir Verfügt Gerich mir mit waltung dem An 15. M bekannt im Un erkenne höher, Staats dem H auch et Noten angeord bei dem Knopf hinter bei dem lautet Textes der un „all“ Erzbiß gefeßr. Helta mehr Kaiser von P der gef Spar- 464 Acti aufstehe Aufsicht laufenen selbst, Dank b über die bestimm Actie u 1. der Schule die vom Gesangs männlich 5. dem fädter Gesangs Kronsta 53 fl. 3 aus Ge Joan Ge der am nicht, m Gener a usge 2. April Kaiser“ allgem. Druck er gegenre daß auch der Fra zahlreich zu der s abjolvirt angestell gärten in armer G richtung troffen. 2263 fl saale de Octöber 2. Rech schule. auch hier Jakob r römische Kunst b parte

Sz. 1515 1887 telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint „Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajtónak Branea Nicolae és társai végrehajtási szenvedő elleni 240 frt. és járulékaik iránti végrehajtási ügyében 240 frt. löke, ennek 1885 évi augusztus 19-től járó 6% kamatai, 40 frt. 20 kr. eddigi, 10 frt. 45 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett, továbbá az alábbi I. pont alatti ingatlanokat terhelő következő követelések kielégítése végett is, és pedig szerdahelyi Macellariu Györgynek 190 frt. s járulékaik és Crutiú Jánosnak 106 frt. és járulékaik, végre a szászgyeitem 350 frt. s járulékaik I. a Branea Nicolae nevére felvett nagyludasi 517. sz. tjkvben A. + 1, 2, 4-16. r., 149, 3131/2, 3145, 3307, 3506, 3510, 3610, 3843/2, 4931/2, 5026, 5849/1, 7064/2, 8477/1, 9209. és 10281. hr. sz. 424 frta becsült ingatlanok, II. a Branea Juon és neje nevére felvett nagyludasi 16 sz. tjkvben A. + 1-28. r., 30, 31, 1265, 1296, 1351, 1571, 1743, 1751, 1805, 1809, 2255, 2676, 3130, 4392a, 4639a, 4875, 4908, 5402, 6441, 6847, 7049/2, 7954, 8005/1, 8049/3, 8140, 8378, 8852, -927, 8969, 9413, 10079, 10080, 10339, 10400. hr. sz. fekvőköből Branea Juon illető és 664 frta becsült hasonfele, végre III. az özv. Tronca Juon és gyermekei Moische, Anna, Ilie, Dochia és Marina nevére felvett nagyludasi 389. sz. tjkvben A. + 1-7, 9-21. r., 835, 886, 1128, 1449, 1450, 1451, 2832, 2948/1, 4032, 6888, 6469, 6793, 7405, 7659, 7660, 7886, 79-0, 8340, 8608, 9134, 9952, 9953, 10114, 10115, 10894, 10-95, 11396. hr. sz. fekvőköből özv. Tronca János illető és 386 frt. 66 krta becsült két harmada az 1887. évi május hó 23-ik esetleg következő napján mindenkor délelőt 9 órakor Nagyludason a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

- 1. Kiküldési ár az egyenként eladandó egyes ingatlanok illetve hányadoknak megfelelő becsár, mely becsáron alul is el fognak adni
2. Árverési kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket tűzkár ellen biztosítani.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennelfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladati fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1887. évi március hó 3-án tartott üléséből.

P.-3. 1120/1887.

[242] 1-2

Kundmachung.

Nachdem die Anmelbungen und Abmelbungen beim hiesigen hiesigen Meldungsamte seit einiger Zeit von vielen Meldungsplätzen veräumt werden, ergeht hiemit an alle Hauseigentümer und deren Bevoll-

mächtigte, an die Verwalter von privaten und öffentlichen Instituten, an sämtliche Aftermiethaber, Hoteliere und Besitzer von Einkehrwirthshäusern, ferner an alle Arbeiter- und Dienstgeber, überhaupt an alle Personen, welche zur An- und Abmelbung verpflichtet sind, nochmals die Aufforderung, diese An- und Abmelbung im Sinne der Kundmachung des hiesigen Magistrates vom 29. November 1884, § 9597, in der vorgeschriebenen Zeit zu bewerkstelligen, da jede diesbezügliche Veräumung streng bestraft wird.

Hermannstadt, am 24. März, 1887.

Die Polizei-Direction.

Nr. 1040/1887.

[211] 3-3

Kundmachung.

Die Stadt Suczawa besitzt laut kaiserlichen Patentes vom 22. September 1815 das Recht zur Abhaltung von sechs Jahrmärkten, von welchen jedoch von dem laufenden Jahre anfangen: bloß zwei Jahrmärkte, jedes Mal in der Dauer von drei Tagen, und zwar: am Dienstag nach den griechischen Pfingsten und am St. Demetriustage (7. November) regelmäßig werden abgehalten werden.

Es ergeht hiemit an alle Handel- und Gewerbetreibenden, sowie an die Landwirthe und Viehhändler unserer Kronländer und der Nachbarländer die höchste Einladung zur recht zahlreichen Theilnahme und Betheiligung dieser beiden Märkte, wobei darauf besonders hingewiesen wird, daß wegen der günstigen Localverhältnisse und mit Rücksicht auf den Umstand, daß in der nächsten Umgehung von Suczawa die Pferde-, Horn- und Kleinhornviehzucht im großen Maßstabe und mit bestem Erfolge betrieben wird, ein starker Auftrieb von Pferden, Groß- und Kleinhornvieh, sowie Stochvieh, worunter auch etliche Rassen, zu gewärtigen ist.

Die Stationen Galizien und den westlichen Provinzen ist die Stadt Suczawa durch die Eisenbahn unmittelbar verbunden.

Die Bahnstation Hglang ist von der Stadt 3 Kilometer entfernt und sieben bei jedem Zuge eine hinreichende Anzahl von Plätzen zur Aufnahme von Fahrgästen bereit.

Mit Ungarn und Siebenbürgen ist die Stadt Suczawa durch die wohlbehaltene Reichsstraße (Karpatenbahn- und Kilitzaber Straße) verbunden.

Zwischen Hglang und Suczawa verkehrt der Eisenwagen täglich. Ankunft in Suczawa 9 Uhr Früh; Abfahrt von Suczawa 7 Uhr Abends.

Für die Verbringung der Marktwaare ist durch den Bestand von mit allem Comfort eingerichteten Hotels und von Gasthäusern mitterer Kategorie, sowie auch für die Unterbringung von Thieren erster Rasse durch das Vorhandensein geräumiger Stallungen hinlänglich vorgesorgt.

Suczawa, am 15. März 1887.

Der k. k. Regierungs-Secretär und Leiter des Stadtgemeindevamtes: Gaspary.

Die älteste, 1871 gegründete deutsche Raubthierfallen-Fabrik W. Williger,

(vormals R. Weber), Haynau in Schlesien, empfiehlt ihre Fang-Apparate,

insbesondere den bedeutend verbesserten patent. deutschen Schwanenhals, das Fischottoreisen

(nach Angabe des Freiherrn v. Hannstein gefertigt) und viele andere, für den Fang von Raubwild geeignete Fallen.

Preis-Courante gratis u. franco.

Tonangebend für Mode und Handarbeit, unterhaltend und nützlich.

„Der Bazar.“

Illustrirte Damenzeitung.

Preis vierteljährlich 2 1/2 Mark (in Oesterreich nach Course).

Alle 14 Tage erscheint eine Doppel-Nummer in reichster Ausstattung und bringt

Mode, Handarbeiten, colorirte Modenkupfer,

Schnittmuster zur Selbstanfertigung der Garderobe, Romane und Novellen, Prachtvolle Illustrationen.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an.

Auf Wunsch werden einzelne Nummern zur Ansicht franco versendet von der Administration des „Bazar“, Berlin W.

„Der Bazar“ erscheint regelmäßig am 1. und 15. eines jeden Monats.

Waarenhaus JOHANN WEISS in Brünn, Ferdinandsgasse Nr. 7.

Brüner Sommer-Kammgarbstoffe, wolhaar, wunderbare Dessins, 60 Ctm. breit, 1 completer Männeranzug, garantirt 7 Meter fl. 3.50.

Brüner Anzug-Stoffe, in vorzüglicher Qualität, 135 Ctm. breit, Rein-Wolle, 1 completer Männeranzug, fl. 5.-.

Echte Rumburger Webe das Beste für Herren-Wäsche, 1 Stück garantirt 3 Ellen, 1/2 breit, fl. 8.50.

Hausleinwand, echte Römerränder, vorzüglich geeignet für Herren-, Frauen-, Kinder-Wäsche, garantirt 29 Ellen, 1 Stück 1/2 breit, fl. 4.50, 1 " 3/4 " " 5.75.

Brocat, das Neueste und Elegante für Damenkleider, Rein-Wolle, in allen modernen Farben, 15 Meter fl. 5.50 auf ein complettes Kleid.

Boston, das Neueste für Damenkleider, garantirt langenecht, in den modernsten Mustern, 1 Kleid 10 Meter fl. 3.-.

Frauen-Hemden aus Kraftleinwand oder Giffon, complete Größe mit Spigenbesatz, 6 Stück fl. 3.75.

Damen-Kleider-Stoffe echt franz. Satin mit breiter Bordure, das Neueste und Elegante dieser Saison, 1 complettes Kleid 10 Meter fl. 4.-.

Frauen-Schürzen aus Chiffon, Creton, Kollon und Oxford, rund umher mit Spigen in modernen Farben, 6 Stück fl. 2.-.

Chiffon, sehr gute Qualität, vorzüglich geeignet für Herren-, Frauen- u. Kinder-Wäsche, 90 Ctm. breit, garantirt 30 Ellen, 1 Stück fl. 5.50.

Versendet per Post-Nachnahme. Muster und Preisblätter gratis und franco. [131] 6-20

Sicherer Verdienst.

Jeder fleißige Mann kann sich täglich ohne Capital 5 bis 10 fl. auf durchaus anständigem, redlichem Wege verdienen durch Uebernahme einer lucrativen Vertretung. Auch als Nebenverdienst ist Jedermann geeignet. Agenten werden in allen Städten und Ortschaften der Monarchie gegen hohe Provision angestellt.

Anträge sind zu richten an die Kaufmännische Kanzlei „La Confidentialia“ in Budapest.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Brigette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung vieler Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenstumpf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Uebelriechen, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6 W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederwehmen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. 3 W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt

A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Décs: Fr. Nick; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihellyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, N. Székly; Apollon: Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apotheker, Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrosény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: I. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck.

Die Dr. Vaskovits'sche

Kaltwasser-Heilanstalt,

BUDAPEST, I. Bez., Városmajor-utca 64.

Curbehelfe: Wasserheilmethode, Electricität und Massage.

Mit gutem Erfolge werden besonders folgende Krankheiten behandelt: Allgemeine organische und Blutkrankheiten, sowie Bleichsucht und Asthma; ferner Rückenmark- und Nervenleiden, Rückenmark-Schwindsucht und Lähmung, Krämpfe, Kopfschmerzen, Schwindel, Kehlkopf- und Lungenkatarrh und sonstige Lungenleiden, chronischer Magenkatarrh, heftiger Darmkatarrh, Gicht und Rheumatismus, goldene Ader und verschiedene Frauenkrankheiten etc. Die Kaltwasserheilanstalt auf dem Schwabengebirge wird am 15. Mai eröffnet; ein sehr angenehmer und eleganter Curort. Broschüren über die Anstalt und die Wassercur werden bereitwillig gratis und franco zugelandet.

[220] 2-3

Die Direction.

Der beste Zusatz-Kaffee

Manila-Velim

in rothen Cartons mit Bild.

Velimer Welt-Kaffee

in Goldfischen mit Globus.

Feigen-Kaffee

in Zuckerhutform, sowie

feinste Chocoladen

genannt

Chocolat Velim

aus den Fabriken der

Velimer Actien-Gesellschaft in Prag.

Zu haben in allen Specereihandlungen. [84] 9-10